

40 JAHRE FERNSEHEN

Die Geburt des Zauberspiegels

Am 25. Dezember 1952 um 20:00 Uhr begann für die Bundesrepublik das TV-Zeitalter. Das Fernsehen schlägt eine Brücke von Mensch zu Mensch, verkündete der damalige Intendant Doktor Kleister. Seitdem hat sich in der Medienlandschaft vieles verändert – nicht nur zum Guten.

Wären Sie bereit, für eine Million Mark auf das Fernsehen zu verzichten?, so fragte in diesen Tagen eine große deutsche Fernsehzeitschrift 8.600 Bundesbürger. Die Antwort war verblüffend: 60 Prozent entschieden sich gegen das Geld und für das Fernsehen.

Wenn der deutsche Waidmann serienweise frisches Grün auf die graue Mattscheibe bringt, die „Sterne des Südens“ funkeln und die gestandenen Weißkittel die Praxen öffnen und ihre Akademiker-Kollegen von der Jurisprudenz oder der Theologie ihre 162 Minuten, so eine Studie der Gesellschaft für Kommunikationsforschung (GfK), hockten die Deutschen zwischen Januar und September 1992-täglich vor ihrer Glotze. Die unter 14 Jahren nicht mit gerechnet.

Bis zu 92 (!) TV-Programme können wir mittlerweile empfangen. Terrestrisch, per Kabel oder via Satellit. Die Schüssel auf dem Dach hält viele in Schach. Fernsehen mit Knöpfchen, Wellentanz nach dem Zufallsprinzip. Hier ein bißchen Krimi, dort ein bißchen Quiz – ab März 1993 auch eine Prise Porno, falls „Foxy Lady“ Theresa Orłowski mit ihrem Hardcore Kanal (natürlich nur mit Decoder) auf Sendung gehen darf. Hätten sich das die Gründungsväter träumen lassen?

Wohl kaum. Die läuteten das TV Zeitalter ganz betulich ein. Am 25. Dezember 1952, Punkt 20 Uhr, surren in einem Nachkriegsbunker auf dem Hamburger Heiligengeistfeld zum ersten Mal die Kameras. Das Studio im vierten Stock hat die Größe eines mittleren Wohnzimmers. Es gibt nur einen Kameramann. Wenn der ausfällt, muss der Oberspielleiter an die Kamera. Alle schwitzen, auch Intendant Dr. Pleister, als er verkündet: „Das Fernsehen schlägt eine Brücke von Mensch zu Mensch, von Völkern zu Völkern... Frieden auf Erden!“

Der Frieden ist Makulatur, der Bundesbürger verunsichert. Man hört ja so allerhand: „Fernsehen tötet Kanarienvögel und Fische!“ – „Fernsehen schafft Analphabeten!“ - „Fernsehen stört das Ehe- und Familienleben!“ Am 29. Januar 1953, telegraphiert Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers (CDU) dem Intendanten Dr. Pleister: „Ich sah eben ihr Fernsehprogramm. Bedauere, dass die Technik uns keine Mittel gibt, darauf zu schießen!“ Ein Politiker Wort, so aktuell, als sei es von heute.

Ende September 1992 wird der 28.710.100. Fernsehteilnehmer registriert. Weihnachten 1952 sind es gerade mal 4.464, darunter 1.632 Gastwirte, 293 Arbeiter, 18 Journalisten, zehn Generaldirektoren, sieben katholische Priester, drei Minister und Bundespräsident Theodor Heuss. Schließlich kann sich kaum ein Bundesbürger bei einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 305 Mark netto den Zauberspiegel leisten – Tausend Mark kostet so ein Mini-Tischgerät mit einer Bildfläche von 22 × 29 cm.

Ganze 36 Bildschirme flimmern in Bremer Wohnstuben, als am zweiten Weihnachtstag 1952 der FC St. Pauli und Hamborn 07 auf schneebedecktem Rasen das erste deutsche Fußball-Fernsehspiel austragen. Rudolf Dumont du Voitel, 77, ehemals Fernsehdirektor von Radio Bremen: „Damals haben wir die Leute noch telefonisch informiert, dass tatsächlich gesendet wird.“

Schön unperfekt war es. Das aktuelle Bildmaterial der Tagesschau wird noch mit dem Motorrad oder mit dem Zug herangeschafft. Für Martin Swoboda, bis 1960 Leiter der Tagesschau-Redaktion tägliches Fitnesstraining. Jeweils kurz vor acht sprintet er aus den Wochenschau-Studios der Ufa mit dem Filmen unter dem Arm und den 20 Pfennig für die U-Bahn-Fahrkarte in der Tasche zum TV-Studio im Hochbunker auf dem Hamburger Heiligengeistfeld. Lohn der Arbeit: bis Ende der Fünfzigerjahre sind bei dieser Sendung im Schnitt 73 Prozent aller Fernsehgeräte eingeschaltet. Davon werden Veigel und Co. bei der 13422. 20-Uhr-Ausgabe am 26. Dezember 1992 nur träumen können – so viel haben heute nicht einmal Tagesschau (ARD) und heute (ZDF) zusammen.

„Ich habe sehr starke Nerven, weil ich sehr früh mit dem Fernsehen angefangen habe“, sagt Schauspieler Peter Ustinov, 71. Da lernt man, dass die verschiedene Art, nichts zu sagen, eine Kunst ist. Abführung. Es muss wohl zum Zeitgeist gehören, dass mittlerweile unterhaltungs-imprägnierte Reality-Shows wie „Supercops“ oder „Notruf“ (RTL) Fiktion und Realität verwischen.

Aber auch die schnellen TV-Eingreiftruppen von ARD und ZDF bescheren uns heute via Satellit immer häufiger Videoclips aus aller Welt. Vom kolumbianischen Mädchen, das nach einem Erdbeben – qualvoll eingeklemmt – in einem Wasserloch vor den sezierenden Kamera-Augen stirbt. Von der „chirurgischen“ Bombardierung Bagdads, von den sterbenden Kindern im Bürgerkriegs-Sarajevo, von brennenden Asylantenheimen. Der Konkurrenz zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Anbietern macht's möglich. Der Nervenkitzel hat Konjunktur – die Aufklärung bleibt häufig auf der Strecke. Ebenso der Zuschauer: Er muss den Bild entsorgen.

Längs geht die Kritik durch alle Parteien: Die Frauen- und jugendpolitische Sprecherin der CDU/CSU, Claudia Nolte, beklagt, dass schon im Nachmittags- und Vorabendprogramm viele Gewaltszenen zu sehen seien. „Allein in den ersten acht Monaten dieses Jahres sind 132 Filme über den Bildschirm gelaufen, die von der Bundesprüfstelle als

jugendgefährdend eingestuft worden sind“, moniert FDP-Medienexperte Hans-Joachim Otto. Der Vorsitzende der SPD-Medienkommission und Chef der saarländischen SPD-Landtagsfraktion, Reinhard Klimmt, warnt vor einer „Spirale der Programm Verflachung“.

Papa Heuss und seine Fernsehgenossen hatten es besser. Sie saßen noch nicht in der ersten Reihe. Die Umschaltung von einem zum anderen Sender dauerte anfangs noch bis zu 20 Minuten. Das Programm begann allabendlich erst um 20 Uhr mit der „Tagesschau“, die bis 1956 nur montags, mittwochs und freitags ausgestrahlt wurde. Es folgten ein Kulturfilm, danach ein Spielfilm. Dann verdunkelte sich die Mattscheibe wieder.

Heute bestrahlen uns die Privaten – laß Jucken, Kumpel! – rund um die Uhr. Wann kommt die Rundum-Versorgung durch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten? Das ZDF sendet mittlerweile täglich im Schnitt immerhin schon insgesamt rund 300.000 Minuten. Längst sitzt der Zuschauer auf dem „heißen Stuhl“ und keiner erhebt „Einspruch“, wenn sich Talkshow-Kandidaten gelegentlich mit Fäkalienausdrücken gegenseitig niedermachen. „Entwürdigend!“, meint „Tagesthemen“-Anchormann Ulrich Wickert. Auch bei den Gagen hat sich einiges verändert: Stolze 200 Mark kassiert Peter Frankenfeld während seines Kurzauftritts beim TV-Start 1952. „Tagesschau“-Sprecher Cay Dietrich Voss muss sich mit 20 Mark pro Sendung begnügen. Ein Facharbeiter verdient sich damals in einer Stunde gerade mal ein halbes Pfund Butter (1,23 Mark). Für Stars wie Hanns Lothar, Robert Graf oder Lina Carstens kommt noch ein bisschen Kaviar hinzu. Bereits 1958 liegen die Spitzengagen für eine Hauptrolle bei 7.000 Mark, für eine Nebenrolle bei 4.000 Mark.

Der Holländer Lou van Burg feuert ab Dezember 1964 den Goldenen Schuss schon für stattliche 12.000 Mark ab – bis er 1967 selbst abgeschossen wird und der Eidgenosse Vico Torriani zur Armbrust greift. Und heute? Unter 4.000 Mark drängt kein Starschauspieler mehr ins Fernsehen – Tagesgage, versteht sich. Die billigere Prominenz macht es schon für 2.000 bis 3.000, Anfänger für 1.000 Mark. Karl Dall („Dall-As“, SAT.1), kalauert zwei Jahre lang einmal wöchentlich für insgesamt zehn Millionen Mark.

(C) Thomas Olivier

1992